

## Timmi und der Weihnachtsmann

Timmis Schritte wurden schwer, als er sie gen Elternhaus richtete. Es war einer der härtesten Momente seines Lebens. Irgendwo hinter seinem Rücken im Schulrucksack steckte es. Das unselige Heft, das die Bombe in sich trug. Er war heute Morgen zur Schule gegangen mit dem Vorsatz, alles richtig zu machen. Heute wollte er seine Eltern ausnahmsweise nicht enttäuschen. Zu viel war in den vergangenen Wochen passiert. Sie hatten genug Kummer gehabt mit ihm und seinen negativen Höhepunkten, die er in mathematischer Regelmäßigkeit in seinem Kinderleben platzierte. Drei Besuche seines Klassenlehrers in den letzten zwei Monaten sprachen Bände. Nachts hatte Timmi mit den kleinen Ohren an der Wand zum Wohnzimmer gehaftet, um herauszubekommen, was sie ausheckten, diese Erwachsenen – er hasste dieses Wort. Erwachsen – was sollte es bedeuten? Dass er keine Dummheiten mehr machen durfte? Dass man immer anständig sprach? Dass man immer darauf zu achten hatte, wie man sich benahm? ... Dass man nicht mehr leben durfte? Wenn er seine Eltern betrachtete, konnte er alle seine Vermutungen mit einem lauten Ja beantworten.

Seine Eltern waren angesehene Leute in der Stadt. Sie hatten eine mittelmäßige lokale Karriere dargeboten und standen dadurch im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Sie benahmen sich stets korrekt und waren höflich zu jedermann. Timmis regelmäßige Streiche stellten einen Schandfleck auf ihrer so wunderbar weißen Weste dar. Sie waren langweilig, sie waren ... ihm fiel das richtige Wort nicht ein, aber er wusste, was er meinte.

Wie sehr hatte sich Timmi gewünscht, mit seinem Vater wie andere Kinder auch in den Park zu gehen und Fußball zu spielen, auf Bäume zu klettern oder sich einfach nur zu balgen bis der Arzt kam. Stattdessen kannte er inzwischen alle Flötenkonzerte, die die Klassik hergab, auswendig. Er hatte vier Krawatten im Schrank – vier mehr als die anderen Zehnjährigen in seiner Klasse.

Und jetzt das.

Nach den letzten ohnehin schon heftigen Monaten tickte hinter seinem Rücken im Rucksack die Bombe: eine Sechs in Mathematik und ein rätselhafter Umschlag – verschlossen – für seine Eltern. Je intensiver er daran dachte, desto unendlicher wurde der Weg.

Vorsichtig ließ er den Schlüssel ins Schloss gleiten.

Bloß kein Geräusch verursachen, so hatte er sich seine Maxime eingehämmert, auf den letzten der quälenden Meter. Das explosive Schulheft verhielt sich ruhig.

Er schlüpfte aus den Schuhen und fühlte das aktive Aroma seiner Socken in den Nasengängen. Sie begannen zu jucken. Es gelang ihm, den Niesreiz zu unterdrücken. Auf Zehenspitzen tastete er sich durch den düsteren Korridor voran.

Ein Geräusch. Neben ihm. Dreißig Zentimeter entfernt von seinem rechten Ellenbogen. Wie in Zeitlupe beobachtete er, wie sich die Klinke der Wohnungstür senkte. Ein entstehender heller Spalt ließ ihn blinzeln.

Was tun? Schweiß begann, sich auf seinem bebenden Körper zu bilden. Er erkannte den Rücken seiner Mutter. Sie zögerte noch. Timmi begriff die Situation. Blitzschnell warf er sich zur Seite und hinter den Schuhschrank. Seine Lungen pumpen. Er zwang sich zur Ruhe.

Mutter hatte den Dialog mit dem Rest der Wohnstube beendet und öffnete die Tür vollends. Ein Druck mit dem Finger (Timmi mochte ihre blutrot lackierten Fingernägel nie leiden) auf den Schalter, und die Diele war hell erleuchtet. Timmi kniff die Augen zu, hielt die Luft an.

Er hörte, wie seine Mutter unentschlossen im Raum hin- und herlief. Sie wühlte in den Jacken, die an der Garderobe hingen. Suchte nach etwas, das nur sie wusste. Der Lauscher hinter dem Schränkchen dachte, er müsse sterben, als sein rechter großer Onkel zu jucken begann. Er dachte an Aufgeben. Vielleicht nahm er die Hände über den Kopf, stand auf und beichtete alles. Sie würden ihn schon am Leben lassen. Oder doch nicht? Schließlich war er ihr Sohn.

Das Jucken mutierte zu einem Kribbeln, das stetig und genussvoll seinen Fuß zu bewuchern begann. Seine Atmung setzte wieder ein, und er konzentrierte sich.

Mutter wühlte noch immer. Sie fluchte leise und stubenrein. Sie fluchte immer standesgemäß, wenn sie es tat. Auch jetzt war dies der Fall. Resigniert gab sie auf und wandte sich den Schuhen zu.

„Mannomann“, murmelte sie, als sie die Dreckkrusten, die vom Schneematsch herrührten, entdeckte.

„Lieber Gott, lass sie jetzt nicht die Schuhe putzen!“, kaum hatte dieses Blitzgebet Timmis Kopf verlassen, saß seine Mutter auch schon da und bürstete entfesselt vor sich hin. Er wagte es nicht, sich zu rühren. Sein Fuß fühlte sich an, als hätte ihn jemand in einen Ameisenhaufen gesteckt. Zum Glück hatte Mutter noch nicht die noch immer dampfenden Winterschuhe am Eingang entdeckt. Sofort wäre seine Tarnung dahin gewesen. Er schauderte bei dem Gedanken, in der Stube sitzen zu müssen und Erklärungen abgeben zu dürfen. Stundenlange Monologe (zumindest erschienen sie ihm so lang) über Benehmen und Blamage (Timmi wusste noch heute nicht, was das war) durch den missratenen Sohn. Stundenlanges Nicken und Bejahen und am Ende Einsicht zeigen. Er würde gern heute darauf verzichten.

Und er betrachtete seine Stiefel, die ihn jeden Augenblick verraten konnten. Friedlich kräuselten Rauchfähnchen empor. Mutter wienerte unverdrossen.

Doch irgendwann geht jede Putz-Session, sei sie auch noch so lang, einmal zu Ende. Timmi hatte die gesamte Zeit regungslos verharrt. Sein rechter Fuß war totes Fleisch.

Mutter hatte sich erhoben und war in die Küche gegangen. Die Luft war nun rein.

Vorsichtig lukte Timmi aus seinem Versteck. Schaute links, schaute rechts. Nichts. Den schlafenden Fuß hinter sich herziehend, schleppte er sich zur Treppe. Sie führte hinauf in sein Zimmer, der Ort der Rettung, der Ort der...

Die Küchentür wurde aufgerissen, und sie standen sich gegenüber – Auge in Auge.

Er hatte nichts gesagt. Nichts über die Klassenarbeit, deren Produkt er in seinem Schulheft trug, nichts über den mysteriösen Brief, der vermutlich mehr Zündstoff in sich barg als ein Kanister Benzin. Sie hatte ihn kurz ausgefragt über Schule und anderes. Er hatte brav geantwortet und getan, als wäre nichts passiert. Sie hatte sich zufrieden gegeben. Er war auf sein Zimmer gegangen. Sie hatte sich wieder zu ihrem Mann vor den Fernseher gesetzt. Er hatte die Tür verschlossen.

Und das kurz vor Weihnachten.

Die Decke war dicht über seinen Kopf gezogen. Er wollte nichts mehr sehen und nichts mehr hören.

Stunden später schreckte er hoch. Da war was.

Es war finstere Nacht. Die Uhrzeit konnte er nicht erkennen, und das Licht ließ er lieber ausgeschaltet. Jemand hatte draußen viele Kissen aufgerissen und verstreute die Federn über die Winterwelt. Leise schwebten sie zu Boden.

Wieder dieses Geräusch. Es war ein Klingeln. Ein beinahe unhörbares Klingeln. Aber nicht wie eine Kuhglocke auf der Alm, die Timmi in den letzten Ferien gesehen hatte. Vielmehr klang es wie viele kleine Klingelchen, die heftig geschüttelt wurden. Zügig wurden sie lauter.

Lauter.

Lauter.

LAUTER.

L A U T E R !

Jetzt waren sie ganz nahe. Timmi konnte gerade noch aus den Federn springen und unter das Bettgestell kriechen, da krachte ein Geschoss in die Hauswand. Steine flogen aus der Mauer quer durch das Zimmer. Die Fenster zersprangen. Sofort wehte ein eiskalter Zug durch den Raum und ließ alles erstarren. Bibbernd unter das Bett gekauert sah Timmi zu, wie sich kleine Häufchen aus zerbröseltem Putz auf der Auslegware bildeten. „Meine Eltern werden mich umbringen“, fuhr es ihm in den Sinn. Direkt über seiner Matratze platzte die Mauer auf, und ein Kopf rammte hindurch – der Kopf eines Mannes, eines sehr alten Mannes. Verdutzt registrierte er das produzierte Chaos.

„Hoppla!“, er kicherte entzückt und sah sich um. „Ich hätte doch die Winterkufen nehmen sollen. Wo bin ich denn hier gelandet. Huuuuuuu, ist keiner zu Hause?“, seine Stimme klang sanft und angenehm – ein Bariton.

Verstört schwenkte Timmi den Kopf nach vorn, sodass er den Alten sehen konnte - und dieser ihn.

„Ah, da ist ja jemand. Wer bist du denn? Und wo bin ich hier?“

Der entwaffnende Charme des Mannes hatte beinahe hypnotische Wirkung auf Timmi. Automatisch schob er den Körper ins Freie und zog die Beine nach. Die Eiseskälte, die noch immer die Reste des Raumes füllte, spürte er nur noch ansatzweise.

„Du bist bei mir zu Hause“, er schluckte noch immer erschrocken. „Du bist in unsere Hauswand gerast – in der zweiten Etage.“

„Wirklich? Oh!“, der Alte tat erstaunt. Er drehte sich um – und wieder zurück. Als er den Schaden registriert hatte, begann er zu kichern. „Hihihi, äh, naja, tut mir leid. Wie heißt du kleiner Fratz denn?“

„Ich heiße eigentlich Karl-Otto-Josef Schreiner. Aber alle nennen mich Timmi.“

„Na gut, Kalle...“

„Nenn mich Timmi!“

„Okay, Tammi. Ist das dein Elternhaus, das ich kaputt gemacht habe?“

„Ja. Aber warum haben die sich nicht gemeldet. Die müssen den Lärm doch gehört haben“, dieser Gedanke begann, ihn ernsthaft zu beschäftigen.

„Na, lass mal gut sein, Tommi...“

„Timmi!“

„Egali! Wenn ich dir sage, wer ich bin, dann wunderst du dich über nichts mehr.“ Er setzte zu einer dramatischen Pause an. Sie verfehlte ihre Wirkung nicht. Tommis ... Entschuldigung ... Timmis Augen wuchsen – geballte Neugier.

Der Alte merkte das und freute sich darüber: „Rate doch mal!“

Timmi kicherte unsicher und begann von einem Bein auf das andere zu hüpfen. „Ich weiß nicht“, meinte er nachdenklich.

„Rate!“, des Alten Stimme nahm an Bestimmtheit zu. Sie wurde regelrecht eindringlich.

„Äh“, Timmi begann zu lächeln. „Du bist ein betrunkenener Rentner, der mit seinem Auto ohne Winterreifen in der Kurve zu schnell gefahren ist, daraufhin abhob und in unsere zweite Etage gerummst ist. Ich habe das schon mal in ‚Ein Colt für alle Fälle‘ gesehen. Das geht.“

„Ich glaube dir, dass das geht“, er hob die Hände zur Beteuerung seines Glaubens. „Aber du liegst nicht ganz richtig. Ich gebe zu, ich habe ein, zwei ... naja ... vier Gläser Glühwein in den Nieren. Und das mit dem Wagen ist auch nicht so schlecht geschätzt. Aber wenn du mal bitte hierher kommen würdest.“ Er winkte den Jungen zu dem neu geschaffenen Notausgang in der Wand.

Timmi gehorchte und spähte hinaus.

Was er dort sah, raubte ihm den Atem.

Mit dem Bug in die massive Mauer gerammt, hing an der Außenseite ein ungefähr sieben Meter langer Winterschlitten. Seine Kufen glänzten blank im matten Schein der Straßenlaternen. Er war geschmückt mit Tannengrün und bunten Kügelchen, solche, die Timmi zu Weihnachten immer durch simples Fallenlassen zerstörte. Jedes Mal blühte ihm großer Ärger. Auf der Straße konnte er viele verstreute Geschenkpackungen erkennen.

„Was zum ... dann bist du ja...“

„Ja!“

„Ein Postbote?!“

Die Mundwinkel des Mannes zog es in die Tiefe. „Nein! Ich bin der Weihnachtsmann.“ Er setzte sich erschöpft auf ein Kissen, das da lag.

„Kommen die nicht immer durch den Schornstein?“, fragte das Kind ungläubig. „Seit wann zerstören Weihnachtsmänner die Häuser der Beschenkten?“

„Tun sie ja gar nicht – nicht wirklich. Aber wenn sie sich auf der Betriebsfeier zu viel Glühwein hinter den Bart gießen, dann können schon mal solche Pannen passieren.“

„Warum haben meine Eltern nichts gehört?“

„Na hör mal! Ich bin schließlich der Weihnachtsmann, äh, EIN Weihnachtsmann. Da fällt so ein kleines Wunder schon mal nebenbei ab.“

„Verstehe.“

„Mein größeres Problem ist dieser Schlitten“, er boxtete in ein zweites Kissen, das das Pech hatte, in Reichweite zu liegen.

„Was ist damit?“

„Er ist kaputt. DAS ist damit. Die Kufen sind total verbogen. Damit kann ich nur noch schöne tiefe Kerben in den Asphalt fräsen. Wie soll ich jetzt die Geschenke verteilen und zurück in die Zentrale kommen?“

„Hm“, der Junge erkannte die Misere, in der der bärtige Verkehrssünder steckte. Er dachte kurz nach – und hatte die...

„Idee! Ich habe eine Idee“, seine Wangen begannen, vor Aufregung zu glühen. Und in kurzen Worten schilderte er seine Eingebung.

Das leise Knarren der Kinderzimmertür war nahezu unhörbar. Schattengleich wie ein Phantom huschte Timmi die zwei Meter zum Treppenansatz und spähte hinab. Nichts regte sich. Durch die eine Tür mit der schimmernden Umrandung (dahinter lauerte der Feind!) drangen die abgedampften Dialoge von Stefan Derrick und Harry Klein aus einer der vielen, vielen ZDF-Wiederholungen, die sich das Fernsehen auch in der Adventszeit nicht verbeißen konnte. Der Junge hörte nicht hin. Katzensgleich glitt er die Treppenstufen abwärts. Er zog die Schublade des Flurschranks auf.

Der grelle Lichtkegel traf ihn mitten ins Gesicht, als die Wohnungstür aufflügelte und Mutter erneut die Arena betrat.

Ihr neongrün lackierter Finger (schon wieder eine neue Farbe?) betätigte den Schalter und erhellte den Raum.

Timmi erstarrte – unfähig, auch nur ein Wort herauszubringen.

Mutter sah ihn an und...

(jetzt war er verloren)

...durch ihn hindurch.

Sie registrierte ihn gar nicht. Wortlos ging sie an ihrem Sohn vorbei und in die Küche.

Verblüfft darüber, dass er noch immer lebte, grapschte er in die Lade, zog den begehrten Gegenstand heraus und wollte den Rückzug antreten. Vorher warf er jedoch noch einen Blick in die Küche. Er sah seine Mutter, wie sie am Tisch stand und aus einer Tasse trank. Sie wirkte sehr entspannt. Auf die Tischplatte hatte sie eine Flasche mit braunem Inhalt gestellt. Timmi hatte genug gesehen. Er wandte sich um und hastete die Stufen hinauf – zwei auf einmal.

„Warum hat sie mich nicht gesehen?“, die Frage hatte er mehr sich selbst gestellt als seinem alten Zuhörer.

„Wie ich schon sagte, so ein kleines Wunder fällt schon mal nebenbei ab. Schließlich bin ich der Weihnachtsmann“, verkündete er stolz und warf sich in die Brust. „Lass uns gehen!“

Wenn man um diese Zeit die Becherstraße entlang ging, konnte man eine Kinderstimme fluchen hören,

„Ach du meine Nase! Ich habe den Torschlüssel vergessen!“

Sowie die beruhigende Stimme eines alten Mannes.

„Auch nicht so schlimm. Ich weiß eine Lösung.“

Und man konnte ebenso beobachten, wie ein hellgrauer Passat mit kanonenartigem Knall eine Garagentür von innen zerschoss. Zehn Meter weiter regneten die toten Splitter hernieder und bildeten kleine Häufchen im Schnee. Die Reifen ließen den Schnee zur Seite spritzen. Am Steuer saß ein alter Mann mit roter Mütze, neben ihm ein kleiner Junge.

Das Motorengeräusch überrauschte die Stimme des Jungen, sodass er das Gefühl hatte, in ein Vakuum zu schreien. „Hast du überhaupt einen Führerschein?“, er merkte selbst, dass er die Frage zu spät stellte.

„Merkst du nicht selbst, dass du die Frage ein bisschen zu spät stellst?“, fragte ihn der Kapuzenträger schelmisch grinsend. „Na klar habe ich einen Führerschein. Allerdings fehlt mir ein wenig Praxis.“

„Wie lange ist es denn schon her?“, Timmi beobachtete interessiert die vorbei schwebenden Häuser und Bäume – vielleicht etwas zu schnell.

„Siebzig, achtzig Jahre“, Santa Claus blickte fragend: „Zu lange?“ Die Frage hatte sich für ihn schon beantwortet, als er das bleiche Gesicht des Jungen und die Lache zu dessen Füßen sah.

„Junge, Junge, das gibt Ärger mit deinen Eltern“, meinte er fürsorglich.

Und er gab Gas. Timmis Schrei gellte durch die Nacht.

Sie hatten eine aufregende Reise hinter sich. Nikolaus war nach wenigen Kilometern mit dem Wagen abgehoben und hatte sich den Weg durch die Wolken gebahnt. So ein kleines Wunder fiel nun mal nebenbei ab. Gott sei Dank verhinderten die Nebelscheinwerfer etliche Unfälle mit Passagierflugzeugen. Die Sache hätte schlimm ausgehen können. Immerhin gehörte der Wagen nicht ihnen. Diverse Boulevardblätter beschäftigten sich ab da wieder aktiv mit der UFO-These. Ein Pilot erlitt einen Schreckkrampf. Alle anderen sahen nicht hin.

Inzwischen waren sie sicher gelandet – am Nordpol.

„Wo sind wir hier?“, fragte das Kind mit weit aufgerissenen Augen.

„Am Nordpol, Tummi“, grinste der Alte und hob ihn aus dem Wagen. „Am Nordpol. Hier lernst du meinen Boss kennen und kannst mir beim Geschenke einladen helfen.“

Langsam schritten sie durch die Eisfelder. Inzwischen war Timmi an dem Punkt angekommen, sich über nichts mehr zu wundern. So tat er ganz beiläufig den Fakt ab, dass ihm warm war, als wäre schönster Sommer. Sie wanderten einige Minuten durch die Jahrhunderte alten Eisplatten, die unter ihren Füßen knirschten. Der Alte kannte sich hier bestens aus. Seine Stiefel trafen mit gewandter Sicherheit die stabilen Punkte, an der sie nicht einbrachen und im Wasser tiefgekühlt wurden.

Sie erreichten ein Tor. Es war vielmal so hoch, wie Timmi schauen konnte. Seine Spitze wurde von wattebauschigen Wolken verdeckt. Es schien, bis in die Unendlichkeit zu reichen.

Der Weihnachtsmann griff in seinen Mantel und zog etwas hervor.

„Eine Chipkarte?“, Timmi konnte gar nicht aufhören, sich zu wundern.

„Na klar, eine Chipkarte. Sie ist mein Betriebsausweis. Früher hatten wir einen Pförtner“, er reichte dem Jungen die Karte.

„Cx32hfji – Diplom-Weihnachtsmann“, prangte in goldenen Buchstaben und bekundete den Status seines Besitzers.

„So, genug gestaunt. Deine Augen stehen schon zwei Meter hervor.“ Er schob die Karte in den Schlitz. Drei Dioden verkündeten die Ankunft von Cx32hfji und leuchteten grün auf. Lautlos glitt das Tor auf, und kühlere Luft strömte ihnen entgegen. Ein grenzenloses Weiß, auf dem es keine Konturen, keine Körper gab, tat sich ihnen auf. Sie tasteten sich hinein.

„Cx32hfji!!!!“, wie aus dem Nichts tönte die Stimme, mit der man Baumstämme zersägen und Elefanten aus hundert Metern Entfernung töten konnte. „Wo hast du so lange gesteckt?!!!“

„Äh, naja, ich hatte eine Panne.“

„Panne?!!!“, Timmi schlackerten die Trommelfelle. „Dass du eine Panne hast, ist hier schon seit langer Zeit bekannt. Zufällig hat dich jemand auf dem Geraer Weihnachtsmarkt am

Glühweinstand gesehen!“, seine Stimme nahm einen hinterlistigen Tonfall an. „Du warst lange dort.“

„Äh, Boss...“

„Wie viel?!“

„Wie bitte?“

„Wie viel hast du getrunken?!“

„Einen ... zwei ... nein ... drei. Ich habe vier getrunken.“

„Vier Glühwein?! Oh mein Gott!“, und er beruhigte sich. „Dann ist es ja okay. Und ich dachte schon, es waren mehr. Also, an die Arbeit. Hier ist die Liste“, er hielt dem Sünder eine Rolle – Timmi würde dazu Toilettenpapier sagen – hin. Cx32hfji nahm sie und Timmi und ging ins Lager.

„Gib mir mal die Rolle.“ Schwerfällig wandte er sich den endlosen Geschenkbergen zu, in der Hoffnung möglichst schnell alles gefunden zu haben.

„McGyver?“, Timmi ließ vor Schreck ein Päckchen fallen. Es klirrte verdächtig, als es aufschlug. „McGyver bekommt zu Weihnachten Geschenke? Ich denke, die baut der sich immer selber.“

„Durchaus richtig. Aber seine Taschenmesser halten immer gradeso ein Jahr, dann sind sie hin. Ein sehr einfallreiches Geschenk, findest du nicht? Jedes Jahr ein Taschenmesser. Oder wie gefällt dir das hier, Kalle?“, er warf dem Jungen einen Karton zu. Innen piepste etwas.

„Eine Bombe?“, wollte der wissen.

„Nein, das ist Scottys neuer Beamer. Schon wieder ein neues Modell. Mit dem ersten hat er sich mal aus Versehen hierher gebeamt. Mann hat der sich den Hintern abgefroren“, der Weihnachtsmann grinste. „Er hat danach eine Abmahnung von Kirk bekommen.“

Sie lachten beide herzlich. Timmi wusste nicht, was eine Abmahnung war.

Noch stundenlang schichteten sie kleine und große Pakete in den Wagen. Und immer wieder fanden sie dieses und jenes Geschenk für so manchen Prominenten oder die, die sich dafür hielten. Von Cher (eine neue Hüfte) über Wolfgang Petry (ein Friseur-Gutschein) bis hin zu Margarete Schreinemakers (eine Tüte Mitleid) war so einiges vertreten.

Als der Wagen überquoll und die Reifen sich immer weiter voneinander entfernten, waren sie endlich fertig.

„Aufsitzen!“, brüllte der Weihnachtsmann und gab Gas. Die Reifen (Winterreifen!) drehten durch und schleuderten den Schnee nach hinten von sich. Cx32hfji's Boss fand das Ganze überhaupt nicht witzig. Lautstark rief er um Hilfe. Kurz darauf wurde er aus dem Schneehaufen befreit. Er würde sich den Vorfall ganz genau merken, das versprach er sich. Zuvor musste er jedoch erst einmal den Begriff Abmahnung nachschlagen.

Wie ein Silberpfeil schoss der graue Passat durch die dichten Wolken. Mit traumwandlerischer Sicherheit steuerte ihn der Weihnachtsmann und pfiß Weihnachtslieder durch den dicken Rauschebart.

„Hey Kalle, wo müssen wir zuerst hin.“

Timmi griff die Toilettenrolle und studierte sie ausführlich.

„Indien“, meinte er.

„Auf nach Indien!!!“, bekräftigte Santa Claus und ließ einen Schrei ertönen, wie ihn Timmi nur von den Cowboys aus dem Fernsehen kannte, wenn sie ausgelassen waren. Wahrscheinlich war sein Begleiter auch ausgelassen. Plötzlich wurde er still.

„Was wünschst Du dir eigentlich zu Weihnachten?“

Diese Frage traf Kalle völlig unvorbereitet.

„Ich denke, wir beschenken heute nur die anderen“, versuchte er, sich herauszuwinden.

„Das ist richtig, aber warum sollte nicht auch für dich ein kleines Geschenk nebenbei abfallen? Hm? Was meinst du?“, er zwinkerte ihm durch seine buschigen Augenbrauen freundlich zu.

„Ach, ich weiß nicht. Ich habe gar keinen Wunsch.“

„Das stimmt nicht. Jeder Mensch hat einen Wunsch. Selbst wenn er glaubt, alles im Leben zu besitzen, hat er trotzdem noch irgendetwas, das ihm fehlt. Also, was ist es?“, seine Stimme ließ nach wie vor jede Eindringlichkeit vermissen. Er sprach ruhig und besonnen, weil er wusste, dass es irgendwann aus dem Jungen hervorsprudeln würde.

Er hatte Recht. Er hatte immer Recht. Er war schließlich der Weihnachtsmann.

„Meine Eltern...“, begann sein kleiner Beifahrer herumzudrucksen.

„Was ist mit ihnen?“, interessiert fuhr er das rechte Ohr aus. „Kümmern sie sich nicht um dich?“

„Doch, doch ... aber sie sind so ... ich weiß nicht, wie ich es sagen soll.“

„Erzähle einfach, lass alles raus. Bis Indien ist es noch weit.“

Und als hätte jemand in Timmis Kopf ein Ventil aufgedreht, sprudelte es nur so aus ihm heraus.

Kopfschüttelnd hörte der alte Mann zu.

Es war am Nachmittag des vierundzwanzigsten Dezember, als der hellgraue Passat behutsam in der Einfahrt von Timmis wohlhabenden Eltern aufsetzte. Ungewohnt, wieder beansprucht zu werden, ächzten die Stoßdämpfer von der plötzlichen Last. Der Wagen glitt in die sich öffnende Garage.

Der Kofferraum des Autos war leer geräumt. Sie hatten alle Geschenke verteilt. Wie viele strahlende Kinderaugen sie gesehen hatten, vermochten beide nicht mehr zu sagen. Es waren unzählige. In seiner Tasche trug Timmi jetzt ein altes Taschenmesser. Ein Geschenk von McGyver, der eigentlich mit Vornamen Horst hieß, wie das Kind staunend erfahren musste.

Santa Claus ließ den Motor verstummen, zog den Schlüssel ab und drückte ihn Kalle in die Hand.

„So, und jetzt geh hoch auf dein Zimmer und warte eine halbe Stunde. Dann tust du so, als wäre nichts gewesen. Deine Eltern haben nicht gemerkt, dass du fort warst.“

„Drei Tage lang?“

„Naja.“

„Wie hast du...?“

„Frag nicht! Immerhin bin ich der Weihnachtsmann“, und wieder zwinkerte er freundlich, wie er es immer tat. Dies hatte ihm weltweit die Türen geöffnet. „Und jetzt geh!“

Timmi stieg aus und ließ die Tür zuklappen. Als er sich auf der Treppe zum Durchgang, der ins Haus führte, befand, drehte er sich noch einmal um.

Der Weihnachtsmann war fort.

Mit dem rechten Ärmel wischte er sich die Träne weg, die sich auf den Weg über seine Wange gemacht hatte. Stumm mit gesunkenem Kopf trapste er die Treppe zu seinem Zimmer hinauf. Obwohl er keine Anstalten machte, nicht gehört zu werden, kam aus dem Wohnzimmer keine Reaktion. Letztendlich war es ihm auch egal.

„Karl-Otto! Kommst du?“, er war auf seinem Bett eingekickt, „Oder willst du den ganzen Abend da oben bleiben? Der Weihnachtsmann war da!“

Es klopfte an seine Tür.

*Wo oben? Wie? Unten?*

*Was? Natürlich war der Weihnachtsmann da gewesen.*

„Ja! Ich komme“, antwortete er lustlos. „Bin schon unterwegs.“

Schlaff trottete er die Stufen hinab.

Als er die Stube betrat, richtete er sich wieder auf.

„So viele Geschenke“, seine Augen sprangen aus den Höhlen und klebten an den vielen bunten Päckchen, die unter dem Weihnachtsbaum lagen.

„Fröhliche Weihnachten mein Junge.“

Zu spät konnte er sich gegen den dicken feuchten Schmatzer wehren, den ihm seine Mutter auf die Wange presste.

„Ich habe mit deinem Lehrer wegen des Briefes gesprochen“, begann jetzt sein Vater.

Timmi zuckte zusammen.

*Sie hatten den Brief gefunden? Natürlich. Er war drei Tage fort gewesen.*

In Erwartung einer kraftvollen Standpauke machte er sich vorsichtshalber kleiner.

„Wir haben ihn danach zerrissen“, der beiläufige Tonfall klang nicht gespielt. Der war echt.

Er war gerettet.

„Gehen wir morgen Eishockey spielen?“, Timmi glaubte, er würde umfallen, als ihn sein Vater – wieder sehr beiläufig – fragte.

„Aber, ich habe gar keine Kelle.“

„Noch nicht“, meinte Timmis Vater und schwenkte den Kopf zu einem länglichen Päckchen, das aufrecht an der Wand lehnte. „Ich glaube, ein paar Kumpels von dir wollen auch kommen.“

Timmi brauchte an diesem Abend noch lange, um alle seine Geschenke auszupacken und zu bestaunen.

Aber das allerschönste Geschenk war aber gar nicht zum Auspacken.

So ein kleines Wunder fiel nun mal eben nebenbei ab...